Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазин И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 52. Mittwoch, den 30. Dezember 1909. (12. Januar 1910.) 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Liebe mich jetzt. — Der Jahreswechsel. — Im Drehwinkel. — Nützliche Beschäftigung. — „Dieweil sie nicht kannten die Stimmen der Propheten." — Gemeinde. — Sinnsprüche. — Die unfriedliche Ehe. — Allerlei. — Umschau.

Liebe mich jetzt.

(Aus dem Englischen von J. Kratt.)

„Ihr lieben, hat uns Gott also geliebet, so sollen wir uns auch unter einander lieben." 1. Joh. 4, 11.

Ach, nur eine kleine Bitte
Gönne mir, wenn's irgend geht;
Will es ganz bescheiden sagen:
Liebe mich, eh' es zu spät!
Liebst du mich, dann bitte, zeig' es
Durch die Tat, den Blick, das Wort;
Später werde ich's nicht wissen,
Bin ich von der Erde fort.

Warum Worte voller Liebe
Reden über die, die fort,
Wenn auf Erden du nie zeigtest
Deine Lieb' in Tat und Wort?
Manche bange Stunde wäre,
Manches Weh tief in der Brust,
Manche Träne nicht gewesen,
Wenn sie deine Lieb' gewußt.

Drum laß mich dich herzlich bitten,
Hast du Liebe, gib sie hin;
Spar' sie nicht auf künft'ge Zeiten,
Wenn ich nicht mehr bei dir bin!
Möchte deine Liebe fühlen,
Weil im Tränental ich bin,
Da ist's, wo ich sie gebrauche,
Nicht mehr, wenn ich drüben bin.

Lieb' mich jetzt, so lang' ich bei dir,
Und nicht lang, wie wohl wirst du
Fühlen, wenn in kühle Erde
Man mich legt zur letzten Ruh'.
Dann hab' ich die Lieb' des Heiland's,
Die die deine mir ersetzt —
Darum wenn du mich willst lieben,
Bitte, lieb' und zeig' mir's jetzt!

—t.

Der Jahreswechsel.

Der Jahreswechsel erinnert uns an den Wechsel aller Dinge. Wir sind umflutet von einem Ozean voller Unruhe und Vergänglichkeit. Was heute noch stand, liegt morgen vielleicht schon in Trümmern. Ja, selbst die feste Erde, auf der wir leben, der sichtbare Himmel, zu dem wir aufblicken, werden einst in den Abgrund des Nichts zurücksinken. Und die sogenannten ewigen Wahrheiten der Menschen haben auch ihre Zeit. Was der Geist am sausenden Webstuhl der Zeit schafft, die edlen Gedankengebilde und die törichten Luftgespinste — sie alle ändern sich wie Kleidermoden und zerfallen zuletzt wie ein morsches Gewand.

Nun sind wir Menschen ja selber Kinder der flüchtigen Stunde — Dichter und Denker, Psalmisten und Propheten schildern in ergreifenden Bildern und Gedanken das Erdenlos der Vergänglichkeit. Wir fühlen diese Stimmung bei besonderen Wendepunkten so schmerzlich! Wenn ein altes Jahr scheidet, ein neues durch das Tor der Zeit einzieht, dann sehen wir deutlicher wie sonst das Pendel der Weltuhr schwingen und hören eindringlicher die Glockenschläge — sie dröhnen wie Hammerschläge der Vergänglichkeit und Veränderlichkeit.

Soll es aber in dem neuen Jahr so ziellos und ruhelos weitergehen? Ist uns dies Trost und Hoffnung, daß die Sonne, die heute zur Ruhe geht, morgen wieder kommt, um den alten Wechsel von Freude und Schmerz, Erhebung und Beugung zu bescheinen?

Nein, wir sehnen uns nach einem festen Ankergrund im Wellensturm der Zeit. Unsere nach Ewigkeit und Ruhe dürstende Seele sucht ein bleibendes Element. Es ist Gott. Ihn suchen wir; durch Christum finden wir Ihn; im Glauben behalten wir Ihn.

Fassen wir zum alten Gott ein neu Vertrauen, dann hebt ein Neues in unserem Leben an. Und das Neue, Große ist die Sicherheit und Festigkeit in der irdischen Unruhe und Unsicherheit. Mag die Zukunft ein noch so breiter Strom sein, das Gottvertrauen baut uns darüber eine feste Brücke. In des ewigen Gottes Hände legen wir unsere Wünsche, Gebete und Hoffnungen, noch getroster und freudiger, als der Landmann die Samenkörner in die Ackerfurche legt, wohl wissend, daß sie zur Frucht heranwachsen. Unser Herr, über dem Staube des Irdischen stehend, hebt auch uns, die wir auf den Gräbern des Vergangenen und Vergessenen wandeln, empor zu ewigem Licht und Leben. Seine Jahre nehmen kein Ende. —

(Julius Werner.) —r.

Im Drehwinkel.

Im Drehwinkel? Was ist denn das, ein Drehwinkel?

Weißt du nicht, was das ist? Dann will ich dir's beschreiben. Ich sah in Gastein einen solchen Drehwinkel. Aber man braucht garnicht soweit zu fahren. Man kann an jedem Bach und Fluß solche Drehwinkel sehen. Man muß nur mal darauf achten.

Also — es war in Gastein. Wir hatten den Ort durchwandert, es war aber noch Zeit bis zur Abfahrt des Zuges. Da dachten wir, wollten noch zu dem Wasserfall der Gasteiner Ache gehen. Wir hatten von der Straße unten gesehen, daß hoch oben über den Fall eine Brücke ging. Die mußte doch irgendwie zu finden sein. Von da aus mußte man gewiß einen herrlichen Blick haben auf den Fall oberhalb der Brücke und auf den Fall unterhalb derselben.

Wir brauchten nicht lange zu suchen, dann hatten wir den Weg und die Brücke gefunden. Mit Brausen stürzte der wasserreiche Bach zwischen den felsigen Ufern hinab. Ein feiner Staubregen wehte wie ein Schleier über die Brücke, sie immerfort benetzend. Darum hatte man wohl die alte Holzbrücke durch eine neue aus Eisenbeton ersetzt. Auf einem Felsvorsprunge, über den schäumenden Fluten, stand ein kleiner Aussichtspavillon. Von da hatte man den oberen Fall gerade vor sich. Und von da — entdeckte ich auch den Drehwinkel, von dem ich erzählen wollte.

Mit furchtbarer Gewalt schossen die Wogen herab. Baumstämme, Hölzer, Zweige, allerlei hatten sie mit sich fortgerissen. Und nun — da unten — unmittelbar neben dem Absturz der Wogen, durch einen Felsen geschützt, war eine stille Stelle, wo ein paar Hölzer sich immer im Kreise drehten. Sie waren zu sehr nach einer Seite geschleudert worden, — nun waren sie in den Drehwinkel geraten. Sie hatten keine Verbindung mehr mit den vorüberbrausenden Wassern. Sie schwammen in ihrem Winkel herum, immer im Kreise herum, immer im Kreise herum.

Wie lange wird das so dauern? Wer kann das sagen? Wie lange hat das schon so gedauert? Wer weiß es? Vielleicht kommt mal eine besonders große Woge, wenn die Ache anschwillt, und stürzt in diesen Drehwinkel und wirft die Hölzer wieder in den Strudel hinein. Aber wie lange kann es dauern, bis das geschieht! Vorläufig drehen sich die Hölzer immer im Kreise, immer im Kreise herum.

Es sieht ganz merkwürdig aus. Hier braust und schäumt der Bach in wilder Kraft, in sprudelndem Leben. Und unmittelbar daneben, keinen halben Meter entfernt, da ist der Drehwinkel mit seinen Hölzern. Was für ein Gegensatz!

Nicht wahr, nun sagst du, daß du so einen Drehwinkel auch schon gesehen hast? Ganz sicher. Aber hast du dir auch etwas dabei gedacht?

Mir kamen allerlei Gedanken, als ich diesen Drehwinkel an der Gasteiner Ache eine Weile beobachtete. So gibts auch Kinder Gottes, dachte ich. Unmittelbar neben ihnen flutet das Leben wie ein brausender Strom. Aber sie werden nicht mit fortgerissen. Sie bleiben in ihrem Drehwinkel. Und da dreht sichs immer im Kreise — um das eigene Ich, immer um das eigene Ich. Sie kommen nie heraus aus dem Drehwinkel ihres Egoismus. Sie lassen den Strom der Gnade, den Strom des Geistes vorüberbrausen, sie bleiben in ihrem Drehwinkel.

Gibt es nicht solche Christen? Ach ja, die gibt's! Sie sehen das Leben wohl, sie hören es wohl — aber es erscheint ihnen zu gewagt, sich dem Strom anzuvertrauen, sich von dem Strom tragen und treiben zu lassen. Sie bleiben lieber in ihrem Winkel. Das nennen sie dann vielleicht „Nüchternheit". Sie halten ihren Drehwinkel für den rechten Platz. Und sich immer um ihr armes Ich zu drehen, das erscheint ihnen als normales Christentum. Sie können sehr scharf kritisieren über alles, was da im Strom an ihnen vorbei braust. Das erscheint ihnen leicht als schwärmerisch, als übertrieben. Die in dem Strome gehen ihnen viel zu weit. Im Drehwinkel ist es doch besser!

Ach, Gott sei's geklagt, es gibt nicht nur einzelne Seelen, die so im Drehwinkel stecken, ganze Gemeinschaften stecken drin. Das ist ein Jammer! Da dreht sich alles um das eigne Ich. Es ist kein unbekehrtes Ich mehr, wie früher, o nein, es ist ein bekehrtes Ich. Aber ums Ich dreht es sich geradeso wie früher. Man kommt in die Versammlungen, um „sich zu erbauen", um etwa für sein Ich zu haben in seiner geistlichen Genußsucht. Man liest in der Bibel und redet dabei hinter dem Rücken über andere. Man besucht die Gebetsstunden und kritisiert den leitenden Bruder. Und so gehts jahrein jahraus in mancher Gemeinschaft. Der arbeitende Bruder wird müde und mürbe von seiner fruchtlosen Arbeit, den Strom des Lebens in diesen Drehwinkel zu leiten. Entweder — er geht weg, weil er's nicht mehr aushalten kann, oder — er gewöhnt sich an den Drehwinkel und — dreht sich mit den andern Hölzern im Kreise.

Das klingt vielleicht komisch. Aber die Sache ist sehr ernst, sie ist tieftraurig. O, wie flutet in unseren Tagen der Strom des Lebens dahin! Wie stürzt er von den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, hinab in die Niederungen unseres Lebens. Aber — wie viele werden nicht von diesem Strom erreicht! Ich denke jetzt garnicht an die Unbekehrten, die sich um diesen Strom garnicht kümmern, die jedes Verlangen eines gläubigen Herzens für überspannt und für verrückt erklären. Nein, ich denke an solche, die sich einmal bekehrt haben, die gläubig geworden sind, die aber nicht aus dem Bannkreis, aus dem Drehwinkel des eigenen „Ich" herauskommen.

Wie steht's mit dir, liebes Herz? Bist du im Strom — oder bist du im Drehwinkel? O, wenn du bisher im Drehwinkel gesteckt hast, — du mußt heraus! Heraus aus diesem Leben, in dem das armselige Ich der Mittelpunkt ist! Heraus aus diesem Leben, wo man sich selber lebt! Wo man nicht für Gott da ist, sondern wo man den großen Gott in den Dienst seiner Selbstsucht ziehen will! Heraus aus dem Drehwinkel, liebes Herz! Und hinein in den Strom des Lebens, wo du den Boden unter den Füßen verlierst, wo du nicht mehr gründen kannst, wo du von der Gnade getragen und mit fortgerissen wirst!

O, daß der Herr sich erbarmen und eine solche Hochflut des Geistes schicken möchte, daß all die kleinen Drehwinkel der einzelnen Seelen und der Gemeinschaften und Vereine überspült und mit hineingezogen würden in den Strom des Lebens!

Herz, liebes Herz, es ist doch ein jämmerlich Ding, wenn man so im Drehwinkel steckt und sich immer im Kreise dreht! Wirst du es denn garnicht leid? Sehnst du dich denn garnicht heraus?

Du hast schon oft gesungen: „Herr, ich hör' von gnäd'gen Regen, die Du ausgießt mildiglich, Regen, die das Land bewegen, — sende Tropfen auch auf mich! Auch auf mich, auch auf mich! Sende Tropfen auch auf mich!" Soll es dabei bleiben? Dann bleibst du in deinem Drehwinkel. Du mußt einmal diese Bitte korrigieren. Du mußt endlich singen und sagen: „Sende S t r ö m e auch auf mich!" Wenn Ströme kommen, dann ists mit dem Drehwinkel aus, dann werden die kreisenden Hölzer mitgerissen und fortgeschwemmt. Was du brauchst, das sind Ströme! Die machen dem Drehwinkel-Christentum ein Ende.

O, der Herr schenke uns solche Ströme!

Nützliche Beschäftigung.

Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß nicht allein von Unbekehrten und Weltkindern viel Zeit und Geld unnütz vergeudet wird, sondern auch von Kindern Gottes. Wir wissen aber laut Gottes Wort, daß wir für Gaben und Kräfte, für Besitz und Zeit dem Herrn verantwortlich sind und Er genaue Rechenschaft darüber von uns verlangt. Sollten wir da nicht eifrig bestrebt sein, besonders auch unsre Zeit zur Ehre Gottes und zur Förderung Seines Reiches zu nützen? — Wir möchten doch gerne für unsre Umgebung ein Segen sein und solchen, die das Heil in Christo noch nicht erfaßt haben, Wegweiser und Führer zu Jesus werden. Darum laßt uns allen Fleiß daran wenden, daß wir von Ihm als getreue Haushalter erfunden werden.

Es gibt viele Brüder, die sich für den langen Winter so mehr zum Nichtstun verurteilt sehen und glauben, sie können da nichts nennenswertes leisten. Solchen möchte ich einen Vorschlag machen und wenn sie darauf eingehen, wird's gewiß ihnen und andern zum Segen gereichen. Vor zwei Jahren predigte unser l. Br. Müller auf Christtag über Jesaia 9, 5. und meine Gedanken blieben heften an den Namen, die hier unserm Herrn Jesus beigelegt sind. Dann tauchte in mir die Frage auf, wieviel Namen ihm wohl überhaupt in der hl. Schrift mögen beigelegt sein. In der nächsten Versammlung machte ich den Anerbieten: dem, der die meisten Namen für Jesus in der Bibel findet, ein schönes Buch zu schenken. Ich machte mich aber auch selbst ans Suchen und dachte 25—30 Namen werden sich wohl für unsern Heiland in der Bibel finden. Aber es ging mir fast wie Abraham, als er den Sternen besäten Himmel auf Gottes Geheiß ansah. Ich fand, daß die Bibel ein Himmel voll leuchtender Sterne, ein Ozean, dessen Grund mit funkelnden Diamanten besät ist und alles funkelt und leuchtet von Ihm, dessen Name eine ausgeschüttete Salbe ist. Hohelied 1, 3. Es wäre gewiß eine nützliche Beschäftigung, in den langen Winterferien einmal in der Bibel alle Stellen, die von einem Gegenstand handeln, nachzusuchen und zusammen zu stellen, er würde niegeahnte Wunder schauen. Ich wurde bei dieser Beschäftigung sehr reich gesegnet. Anstatt 25—30 fand ich 245 verschiedene Namen und Benennungen für Jesus; ich will aber durchaus nicht sagen, daß ich a l l e gefunden habe. Es würde mich sehr freuen, wenn diese Anregung gäbe, daß noch viele sich dieser und ähnlicher Arbeit hingeben würden, die besser geübt sind wie ich es bin, in dem Ozean des Wortes Gottes die herrlichen Perlen und Edelsteine zu suchen und ans Licht zu bringen.

Laßt uns ein jeder tun was wir können, an dem Platz, wo uns der Herr hingestellt hat. Aron und Hur konnten Mosis Arbeit nicht tun, aber sie konnten ihm helfen, daß er seine Arbeit, die in diesem Fall im Emporheben der Hände bestand, ausführen konnte. Josuas und des Volkes Aufgabe war es, indessen die Amalekiter zu bekämpfen. 2. Mose 17, 8—13. Paulus war ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand des Herrn, aber er hatte Barnabas, Silas und Timotheus nötig, die ihm zur Seite waren. Gesch. 14, 11; 15, 40; 16, 1. 25. Und fand es ein Paulus nötig, durch die Fürbitte der Gemeinde unterstützt zu werden, denn gewiß nicht weniger unsre Brüder, die am Wort dienen. Röm. 15, 30, 31. Eph. 6, 18—20; Kol. 4, 24. Nicht weniger bedürfen die Kassierer der Ermutigung und Unterstützung; denn wie oft werden sie entmutigt durch die ganz verkehrte Sparsamkeit (um nicht zu sagen: Durch den Geiz) derer, die dem Herrn nicht geben was sein ist. — Auch die S. Schul Arbeiter haben die Unterstützung der Brüder und Schwestern sehr nötig. O, wie ist doch des Herrn Arbeitsfeld so groß und allseitig, so daß auch keiner sagen kann: der Herr hat für mich nichts zu tun. Die Arbeit soll und muß getan werden, und wer möchte vor dem Herrn als unnützer Knecht (oder auch Magd) erfunden werden? Nun, wohlan, Brüder und Schwestern, der Herr ist auf dem Plan, Er überblickt das ganze Arbeitsfeld und frägt noch immer: Wen soll ich senden; wer will unser Bote (oder Abeiter) sein? Er zahlt so herrlichen und vollen Lohn schon hier denen, die Ihm dienen, und zuletzt folgt noch die Krone der Ehre am Ziel.

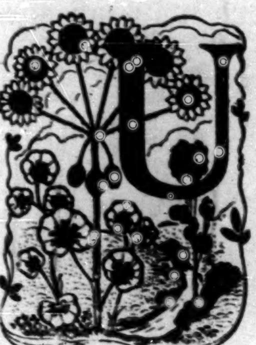
Der Dienst der Sünde ist hart, aber unsres Herrn Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Laßt uns Ihm leben und dienen mit völliger Hingabe.

Mit brüderlichem Gruß allen Mitverbundenen

Ph. Rath. —t.

„Dieweil sie nicht kannten die Stimmen der Propheten.“

(Apg. 13, 27.)



Unkenntnis in irdischen Dingen bringt oft großen Verlust, der jedoch nur zeitlich ist, wer aber in geistlichen Dingen ohne Kenntnis und Erkenntnis ist, leidet ewigen Schaden. Zu den geistlichen Dingen gehört auch die Kenntnis der „Stimme der Propheten“.

Paulus steht in der Synagoge zu Antiochien im Lande Pisidien vor einer zahlreichen Judenschar und ihrem Obersten. Sein Mund spricht ein kräftiges Zeugnis von Christo. Euch Antiochiern ist heute das Wort dieses Heils gesandt, das die Leute zu Jerusalem und ihre Obersten verworfen haben.“ Obwohl dieselben die Stimmen der Propheten alle Sabbathe hörten, verstanden sie sie doch nicht. Der Schleier der Selbstgerechtigkeit verhüllte ihren Blick und machte sie zu falschen Auslegern der Propheten, indem sie dieselben mit ihren eigenen Urteilen erfüllten, was zur Folge hatte, daß sie Pilatus baten, Jesum zu töten, wiewohl sie keine Ursache des Todes an ihm fanden. Hätten sie die Bücher der Propheten recht gelesen und verstanden, dann hätten sie in ihnen ein Bild des Messias gefunden, das genau mit der Erscheinung des geringen Jesus von Nazareth sich deckte. Nun aber erkannten sie den rechten Messias nicht. Das war der Sinn der Worte Pauli vor den Antiochiern. Und schon der Heiland selbst mußte klagen (Joh. 16, 3): „Sie erkennen weder meinen Vater noch mich.“ Alle diese Unkenntnis aber rächte sich bitter: das Blut Jesu kam über sie und über ihre Kinder für Zeit und Ewigkeit.

Mangel am rechten Erkennen der Stimmen der Propheten“ ist aber auch bei jedem anderen Menschen von traurigen Folgen. Das feste prophetische Wort und die heilige Schrift ist ein und derselbe Begriff. Es handelt sich um ein umfassendes Lesen und Glauben der Bibel. Suchet in der Schrift, sie ist's, die von mir zeuget, sprach der Heiland und meinte damit das Alte Testament und in demselben besonders die Propheten und Psalmen, weil sich in ihnen hauptsächlich die Weissagungen vom Messias und seinem Reich vorfinden. Für uns kommt nun auch noch das herrliche Neue Testament in Betracht mit seinem großen Gehalt an neuer Prophetien. Tauchen wir hinein in die göttliche Segensflut und der Gewinn für uns wird groß sein. Christus, der für uns litt und starb und auferstand, wird unser persönlicher Heiland, Christus, der da kommt mit seinem Reich, wird unser ewiger König. Der ihm voraufgehende Widerchrist wird keine Macht an uns finden. Des prophetischen Wortes helle Fackel wird uns leuchten in der kommenden dunklen Nacht, da niemand wirken kann, und wird dem Sonnenweibe den Weg in die bergende „Wüste“ zeigen (Off.

12, 7). Und wenn man in der Ewigkeit fragen wird: Warum ließen sich so viele vom Strom des Antichrist fortreißen und zur Annahme des teuflischen Malzeichens und zur Tieranbetung bewegen? Warum befinden sich so viele in der Verdammnis? Warum sind so viele geworfen in den feurigen Pfuhl (Off. 20, 15)? Dann wird die Antwort lauten: Dieweil sie nicht kannten die Stimmen der Propheten.

Karl Mahr.



Gemeinde.

Auf der Reise. Wenn man wieder einmal hinausdarf und „aus der Enge in die Weite" kommt, wo man sich wieder mit alten Bekannten trifft und neue Bekanntschaften macht, — dann sieht man manches längst Bekannte in neuem Lichte und es gibt manches zu sinnen und zu denken; — manche Fragen tauchen auf, für die man keine Antwort findet; manche Eindrücke empfängt man, die nicht so leicht verwischt werden. So ging es mir auch auf meiner letzten Reise im Kaukasus und am Don.

Das erste Reiseziel war Kronental, um mich des Auftrages von der Konferenz aus zu entledigen. Da die Reise Sonntag Nacht angetreten wurde, nachdem der Sonntag in reich gesegneter Gemeinschaft verlebt war, — (wir hatten den teuren Br. W. Onken aus England unter uns) so gab es zunächst einige unangenehme Ueberraschungen und Zwischenfälle, die durch's Eilen entstanden; doch kamen wir glücklich fort, wenn ich auch schließlich erst nach dem dritten Glockenzeichen in den Wagen sprang. Br. J. Schuler, der sich zum erstenmale auf eine Missionsreise hinauswagte und mich begleitete, war schon recht in Verlegenheit, denn ich hatte, indem wir bereits die Fahrkarten gelöst hatten, die unangenehme Entdeckung gemacht, daß ich mein Notizbuch mit allerlei wichtigen Papieren, die ich nötig brauchte, zuhause hatte liegen lassen und war schnell zurückgeeilt, dasselbe zu holen und kam noch eben vor Abgang des Zuges an. Später machte ich die zweite unangenehme Entdeckung darin, daß ich in der Eile das Schlüsselbund meiner Frau eingesteckt hatte und hatte dann Zeit über die Wahrheit des alten deutschen Sprüchwortes: „Eilen tut niemals gut" nachzudenken. Da ich dem Packträger nun auch keine genaue Weisung gegeben, hatte er unsere Sachen in einen anderen Wagen getragen und wir hatten dann das Vergnügen, während der Fahrt unser Gepäck durch drei Waggons hindurch an den rechten Platz zu bringen. Doch auch das war endlich geschehen und wir konnten ruhen. Der neue Tag brachte neue Sorgen und Gedanken. — Eigentlich waren sie unnütz und sogar unrecht, denn Er hatte es ja übernommen für uns zu sorgen und Er tut es auch. Aber die Gedanken lassen sich nicht immer so leicht verscheuen, zumal wenn die Stimmung von vornherein so gedrückt wird. — Es zeigte sich sehr bald, daß die Wege durch vielen Regen schwer passierbar geworden, und es schien, als ob es je weiter, desto schlimmer wurde. In Rostow machten wir Halt, um Br. Masajew zu besuchen, trafen ihn aber nicht zu Hause an. In Tichorezkaja, wo wir zum letztenmal umzusteigen hatten, wurde uns ganz bange, denn der Schmutz auf der Straße war furchtbar. Da wir von unserer Endstation Torgowaja, von der wir nun nicht mehr fern waren, bis Kronental wenigstens 65 Werst per Wagen zu machen hatten, erschien die Frage doch ganz natürlich: Wie wird das werden? — Zwar hatte ich den Brüdern geschrieben, aber — werden sie auch den Brief erhalten haben? und wenn, — werden sie bei diesem Weg kommen können? Wenn aber niemand da ist, wie werden wir fortkommen? Mit diesen Fragen erwachte ich. Als ich aufstand und ans Fenster ging — es war schon ganz hell — da war ich nicht wenig erstaunt, neben der Bahnlinie einen schönen, glattgefahrenen Weg zu sehen. Als ich es Br. Schuler sagte, meinte er anfangs, es habe so sehr geregnet und es sei Wasser, was so glänze, aber bald sah auch er, daß der Herr uns hier guten Weg beschert. Am Bahnhof erwarteten uns bereits zwei Brüder und in kurzer Zeit gings auf gutem Wagen dem Reiseziel zu. Der l. Br. Dell fuhr scharf zu, denn zum Abend war schon Versammlung anberaumt und er wollte nicht spät nach Hause kommen. Trotzdem er noch eine Stunde unterwegs seine Pferde fütterte, waren wir doch bereits um halb drei Uhr am Ziele und hatte die ganze Fahrt nur 6 Stunden gedauert. Ich fühlte mich tief beschämt wegen meines Kleinglaubens und war froh und dankbar ob der großen Güte unseres Gottes. In den 5 Tagen unseres Weilens in Kronental segnete uns der liebe Herr reichlich. An den Vormittagen hatten wir Bibelstunden, die anfänglich weniger, zuletzt sehr gut besucht waren. Die Abendversammlungen wurden jeden Abend voller; und es schien schon am ersten Abend so, als ob die ganze Kapelle voll war, so war es mir wirklich bei der letzten Versammlung am Sonntagabend ein Rätsel, wie all die Leute Platz fanden. Das war im vollsten Sinne des Wortes: gepfropft voll. Die Brüder dort müssen bis Frühjahr ein größeres Bethaus bauen, ob sie wollen oder nicht. Kronental ist bis jetzt wohl die einzige Gemeinde in unserer Union, die eine so große Mitgliederzahl in einem Dorfe aufweist. Es sind dort über 250 Mitglieder und wenn man die Kinder dazu zählt, — an denen die Gemeinde sehr reich ist — so brauchen sie für ihren eigenen Bedarf einen Raum für etwa 500 Personen. Nun kommt aber der sehr gute Fremdenbesuch dazu, so daß sie Raum für 800—1000 Personen nötig haben. Möge der Herr ihnen helfen, daß sie bald dies dringende Bedürfnis gestillt haben.

Am Sonntag nachmittag sollte in der S.-Schule, — in der 23—24 Brüder arbeiten und die wohl nahezu 300 Kinder zählt, — ein Jünglings- und Jungfrauen-Verein gegründet werden, was dann auch geschah. Schon vorher hatten sich einige Schwestern gemeldet, die auch einen Frauen-Verein wünschten, und so wurde denn auch ein solcher gegründet. Dann stand ein Bruder auf und meinte: „Sind wir denn schlechter wie die Schwestern? Wir sind beleidigt, wenn wir nicht auch einen Männerverein haben." Beleidigung sollte es aber nicht geben, und so bildete sich auch gleich ein Männerverein. Also 4 Vereine auf einmal. — Nachdem noch manches Einschlägige besprochen, der Segen des Herrn für die neugegründeten Vereine erfleht und dem Herrn für all Seine Gnade gedankt war, gingen wir zum Kaffee. In der Wohnung des l. Br. Arnold, Prediger der Gemeinde, kamen dann noch mehrere Brüder zusammen und es wurde lebhaft erörtert, wie nötig es sei, ein neues Bethaus zu bauen und das alte ganz als Schule zu benützen — wozu es auch jetzt schon in der Woche dient. Eine Stunde später hatten sich eine Anzahl Brüder geeinigt, je zweihundert Rubel fürs neue Bethaus zu geben und Br. Arnold meinte, daß er 50 Brüder würde sammeln können, die alle das Gleiche tun würden. Dieser Gedanke wurde mit froher Begeisterung aufgenommen und so ward noch der 5., also ein Bauverein gegründet. Wenn Gott Gnade gibt, soll im Frühjahr mit dem Bau begonnen werden. Als zustimmende Antwort vom Herrn dürfte es wohl angesehen werden, daß in der Abendversammlung 3 Seelen ernstlich um Gnade zu rufen anfingen und wie mir dieser Tage mitgeteilt wurde, sind sie bereits zum Frieden gelangt. Allem Anschein nach wird der Herr dort noch Großes tun.

Am andern Tage ging es dann in aller Frühe nach dem 80 Werst entfernten Friedrichsfeld, wo wir kurz vor Abend ankamen. Obwohl wir unangemeldet kamen, waren wir doch willkommen und schnell wurde zum Abend zur Versammlung eingeladen. Das Versammlungshaus ist hier ein gut teil größer, wie in Kronental, die Mitgliederzahl ist aber bedeutend kleiner, doch war die Kapelle gut gefüllt. Auch die Bibelstunden an den zwei folgenden Vormittagen waren sehr gut besucht. Dieser Gemeinde fehlt ein Gesangführer, an guten Stimmen fehlt es nicht. Sie haben sich auch schon bemüht, einen Bruder, der im Gesang Unterricht geben könnte, zu bekommen, bis jetzt vergeblich. Hoffentlich hilft der Herr auch darin. An den zwei folgenden Abenden hatten wir in den Nachbardörfern Martinsfeld und Blumenfeld Versammlung. Blumenfeld liegt dicht an Friedrichsfeld, hat aber auch ein schönes, großes Bethaus, in dem an dem Abend wohl über 400 Personen sich befanden. Schade, daß diese Dörfer so weit von der Bahn entfernt sind. Wir hatten wieder ein hartes Tagewerk getan, als die 75 (wohl eher 85) Werst zur nächsten Bahnstation auf bergigem löchrichtem und holpriegem Wege bewältigt waren und wir am Abend den Zug bestiegen, um nach Klein-Liebental zum Bibelkursus zu kommen. Es hatte in jener Gegend 5 Tage fast fortwährend geregnet und die Wege waren derart aufgeweicht, daß es fast unmöglich war zu fahren. Die Brüder waren deshalb in Verlegenheit, wie das noch werden sollte, denn auch da hatten wir noch von der Bahn 35 Werst per Achse zu machen. Der Herr aber schaffte Rat. Es fing in der Nacht scharf an zu frieren und fror den nächsten Tag und die folgende Nacht fort, so daß die Fahrt dann, — wenn auch sehr holperich, — sonst doch gut von statten ging und wir Sonnabend um 1 Uhr nachmittag glücklich bei Br. Bechthold eintrafen.

Am Kursus nahmen im ganzen 18 Brüder teil und haben die lieben Brüder, — deren an dem Ort nur wenige sind, — viel Liebe und Opferwilligkeit bewiesen, sowohl im Beherbergen wie auch im Holen und Abfahren der Brüder; waren doch allein zum Fortfahren von nur 10 Brüdern, 19 Pferde angespannt. Doch hatte auch da der liebe Herr wieder gnädig gesorgt, denn wenn auch während unseres Beisammenseins großer Schmutz war, so fror es doch die letzten Tage wieder etwas und ging es zurück fast noch besser, als auf dem Hinweg, weil es nicht so scharf gefroren hatte.

Leicht hätte es ernste Unannehmlichkeiten nach sich ziehen können, weil einige Brüder die Pässe nicht mit hatten; und möchte ich bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen und jeden warnen, doch nicht ohne Paß auf die Reise zu gehen; selbst wenn man nicht weit reist, sollte man den Paß bei sich haben, denn man kann sonst leicht in Unannehmlichkeiten geraten.

Die Heimreise ging sehr glücklich von statten und trafen wir die lieben Unsrigen vom Herrn wohlbewahrt bei unserer Heimkunft an. Den Bericht über den Kursus hat ein anderer Bruder übernommen zu geben, darum breche ich hier ab.

All den Lieben, die uns so viel Gutes erwiesen und die mit uns so viel Mühe hatten, rufen wir hier nochmals ein herzliches „Gott vergelt's!" zu und senden ihnen unsere besten Grüße.

C. Füllbrandt.

Etwas aus Kalisch. Der Herr hilft, Er wird weiter helfen. Mit diesen Worten getröstet, versuchen wir von der großen Gnade Gottes zu zeugen und mit der Hülfe unsers Herrn sein Reich hier in Kalisch zu bauen.

Durch Gottes wunderbare Führung sind Geschwister Brudschinski voriges Jahr nach Kalisch gekommen und standen ganz allein in der polnischen Stadt, als ein kleines Lichtlein da. Durch gleiche Fügung Gottes kamen noch zwei Familien hierher, so daß wir jetzt 6 Glieder hier wohnen. Mit Bangigkeit schauten wir aus, was werden soll. Wir besuchten uns gegenseitig, beteten viel und fragten uns immer wieder, wie können wir hier das Werk des Herrn treiben? Wir wollten eine Wohnung mieten, um darin die Versammlungen zu halten, aber man wollte uns in Kalisch keine Wohnung dazu vermieten — noch für Baptisten, davon wollte kein Hausbesitzer was wissen. Dies entmutigte uns sehr, gab uns aber viel mehr Stoff zum Beten; und als wir es kaum ahnten, war Hülfe da. Es bot sich für Geschwister Scholl die Gelegenheit ein Haus zu pachten. Zwar ist es ein altes Gebäude und gegen die heutigen Bauten an Schönheit und Bequemlichkeit weit zurück, doch für Geschwister Scholl und unser Vorhaben im Werke des Herrn finden wir es sehr geeignet, zumal es nahe an der Hauptstraße und an einem schönen Platze steht. Wir richteten in demselben ein Zimmer zur Versammlung ein und konnten am Sonntag, den 12. Dezember, das erste Mal Gottesdienst im neuen Betsaal abhalten. Ungerufen, aber wie verabredet, kam Br. Lichnok aus Dombie zu diesem Sonntag nach Kalisch; dies machte uns zwiefache Freude. Br. Lichnok kam schon Donnerstag hier an und leitete an demselben Tage abends in der Wohnung der Geschwister Brudschinski Gottesdienst. Auch Freitag und Sonnabend kamen wir zusammen, um zu beten und Gott zu loben. Sonntag fand nun die Einweihung unsers Betsaals statt. Wir kamen schon um 9 Uhr früh zusammen. Um halb zehn Uhr hielt Br. Scholl Morgenandacht, woran sich eine kurze Gebetstunde anschloß. Der Sonntag brachte uns großen Segen. Zwar hatten wir viele geladen, aber niemand war von Fremden am Vormittag zu uns gekommen. Der Herr war aber in unserer Mitte und konnten wir seine Nähe reichlich wahrnehmen. Bruder Lichnok führte uns im Geist in den schönen Tempel Salamos, indem er uns aus 2. Chronika 6, 20, zeigte, wie der Herr durch Salamo angefleht wurde, seine Augen über dies Haus offen zu halten. Obwohl unser Haus kein Tempel Salamos ist, so wissen wir doch, daß es demselben Zweck dienen soll. Am Nachmittag besuchten uns 8 Seelen; dies machte uns große Freude und sind wir der Hoffnung, daß auch hier Seelen für den Herrn gewonnen werden.

Bruder Lichnok lenkte unsere Aufmerksamkeit wiederum, wie am Vormittag, auf große Dinge. Besonders erbaulich wurde es, als wir der Reihe nach ein jeder aus seiner Erfahrung was erzählen sollten. Es wurden die Tage unsrer Bekehrung zurück ins Gedächtnis gerufen. Dies war segenbringend für uns und machte großen Eindruck auf unsere Freunde. Bei dem Erzählen der Bekehrungsgeschichte wurden viele Tränen geweint und zwar Tränen der Freude und des Dankes. Zur Abwechselung fehlte es auch an Gesängen und anderen Vorträgen nicht. Die Zeit floß viel zu schnell dahin. Den Schluß der Freude machte ein allgemeines Teetrinken in der Wohnung der Geschwister Scholl, wobei noch manch Freudenlied erklang. Mit dem Wunsch, daß der Herr Großes hier in Kalisch tun möchte, gingen wir hoffnungsvoll jeder in sein Heim. Es ist hier großes Fragen nach Wahrheit, nur scheut man und fürchtet sich vor dem Namen „Baptist" sehr. Wenn wir aber genug Kraft hätten, die Posaune Jehovahs recht zu blasen und mit Tat und Wahrheit für das Recht unsers Meisters zu stehen, so würde auch jede Furcht weichen und es würden sich offene Herzen finden für das angebotene Heil in Christo. Wir wollen um Kraft und Gnade beten und empfehlen uns auch der Fürbitte aller Geschwister. Brüder, welche hier durchreisen, werden herzlichst gebeten uns zu besuchen. Wir wollen jedem Kinde Gottes, welches uns in irgend einer Art Freude macht, ein dankbares Herz entgegen bringen.

Unsere Adresse lautet: „Julius Scholl. Towarowa Nr. 780. Kalisch."

Im Auftrage der Geschwister Ed. Kind. —r.

Vom Don Bibelkursus in Kleinliebental. Pred. 3, 1: „Ein jegliches hat seine Zeit.“ Nach langem Sehnen und Warten ist endlich auch die Zeit gekommen, daß wir am Don, am oben benannten Ort es erlebt haben, einen Bibelkursus in unserer Mitte zu haben, worüber wir uns sehr freuten. Doch im Hinblick auf die Zeit hatten wir nicht wenig Sorgen, denn der Weg wurde von Tag zu Tag unfahrbarer und kam uns oft der Gedanke ein, daß es wohl den l. Brüdern zu beschwerlich sein würde, bei solchem schmutzigen Weg zu kommen. Doch der Herr hat das Flehen seiner Kinder auch hierin erhört, und die Sache wunderbar geführt, indem Er in der letzten Zeit vor dem Kursus das Wetter änderte und der aufgeweichte Boden durch Frost trocken und fest wurde, so daß wir am 13. November ohne alle Schwierigkeit den Weg zur Station, welcher 35 Werst von uns entlegen ist, machen konnten, um die l. Brüder abzuholen. Einige waren schon da und andere kamen noch, so daß wir den 14. früh morgens mit 9 Brüdern, darunter den l. Bruder Füllbrandt, unserer Heimat zueilten und nach 4-stündiger Fahrt glücklich ankamen. Wie froh waren wir unser Ziel erreicht zu haben; und nachdem sich die l. Brüder etwas erholt und gelabt hatten, ging es zur Abendversammlung, wo wir dem Worte des Lebens lauschen durften, welches uns durch die Brüder Rehlaff und Füllbrandt verkündigt wurde. Am folgenden Sonntag hatten wir das Glück durch Gottes Wort reichlich gesegnet zu werden, welches uns durch verschiedene Brüder verkündigt wurde. Dem Herrn die Ehre. Montag den 16. kamen alle l. Brüder zusammen, die sich am Kursus beteiligen wollten, 18 an der Zahl, doch tat es uns sehr leid, daß einige Br., die wir erwarteten, nicht gekommen waren, besonders der l. Bruder Müller, der aus gewisser Ursache nicht kommen konnte. Unser kurzes Beisammensein war vom 15. bis zum 24. November und war ein reichgesegnetes. Der liebe Br. Füllbrandt, der den Vorsitz hatte, brachte viel belehrendes und erbauliches, ganz besonders wichtig und belehrend waren die Bibelerklärungen, sowie die freien Besprechnungen verschiedener Schriftstellen; und wir hoffen zu Gott, daß es uns allen ein bleibender Segen sein wird. Doch überall, wo der Herr sein Werk fördert und baut, da sucht auch der Feind das seine zu tun, so ging es auch hier. Ganz unerwartet gab es etwas Störung durch den урядникъ, der uns einen Besuch abstattete, doch meistens nur bei den Brüdern, die keine Pässe hatten. Doch dem Herrn sei Dank, die beunruhigten Brüder wurden wieder ruhig und der Kursus wurde bis zur bestimmten Zeit fortgesetzt und trotz allen Hindernissen konnten wir am 24. abends den Ansprachen der Brüder und der Schlußpredigt durch Br. Füllbrandt lauschen. Möge nun der liebe Herr alles was gesagt und getan wurde zu seines Namens Ehre und zum Heil der Menschen segnen, das ist unsere Bitte.

Alle herzlich grüßend H. Bechthold. — t.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf aufmerksam machen, wie wichtig es ist nie ohne Paß zu reisen. Der Paß kostet ja (für Rußländer) nichts und sollte kein Bruder sich an einen andern Ort begeben ohne einen solchen bei sich zu haben.

Die Redensart, daß man so viel gereist ist und den Paß nie gebraucht hat, besagt nichts. Wenn du 99 mal den Paß nicht brauchtest, magst du beim 100sten mal ohne denselben so viel Schwierigkeiten haben, daß es sich gut gelohnt hätte, ihn 99 mal unnötig in der Tasche zu tragen.

C. Füllbrandt.

Reisebemerkungen von meiner Reise, die ich diesen Herbst durch Rußland machte.

Trotzdem unser Mönch dies nicht erst zum erstenmal tun mußte, bemerkte ich doch, daß seine Erzählungen nicht ganz von statten gingen. Es kam mir so vor, als wenn ich beim Predigen in meinem Entwurf nicht ganz zuhause bin. Ich glaube aber kaum, daß der Mönch zu seinen Erzählungen noch einen Entwurf brauchte; die Ursache seines Nakens lag wohl meistens darin, daß er mit seinen Zuhörern nicht ganz zufrieden war. Da er merkte, daß wir es nicht so machten, wie andere hinter uns, d. h. daß wir uns bei keinem Leichnam bekreuzten und ihn küßten, muß er sich wohl gedacht haben, daß wir ihm nicht alles abglauben, was er uns erzählt. Mein Verdacht auf die Verzagtheit des Mönches wurde aber noch dadurch gesteigert, als ich sah, daß er endlich ganz aufhörte zu erzählen und mitten im Gang stehen blieb, um uns zu fragen, welches Glaubensbekenntnisses wir sind. Als mein Begleiter es ganz kühn bekannte, daß wir Baptisten sind, fiel ihm vollendes aller Mut. Um aber jedoch unsern Unglauben an die Heiligen zu zerstreuen, trat er ohne Bedenken an einen, uns am nächsten liegenden Leichnam heran, deckte ihn von einer Seite und fing an sein Bedauern auszusprechen, daß er nicht das Recht habe, uns den nackten Leichnam zu zeigen. Ich wurde gleich von Anfang an neugierig, und hegte großes Verlangen, doch einmal zu sehen, wie der Leichnam auch unter dem roten Tuch aussehen möchte. Jetzt war mein Wunsch erfüllt, aber ich bedauerte sehr, daß ich jetzt eben so viel wie auch vorher über die Leichnamen der Heiligen wußte. Ich konnte weiter nichts sehen, als daß etwas, wie eine menschliche Gestalt, eingenäht in kostbarem schwarzen Stoff, und noch mit Goldschnüren verziert dalag. Ein schweres Seufzer drängte sich mir aus meiner Brust, indem ich einwenig darüber nachdachte. Wem mag es schon gelungen sein, von diesem Geheimnis mehr zu erfahren, wie auch ich jetzt erfahren habe. Gerne hätte ich es gesehen, wenn der Mönch jetzt noch ein Messer genommen hätte und hätte die Naht einwenig aufgetrennt, um zu sehen, was auch da unten, drinnen ist; nicht um meinetwillen, der ich durch die Wahrheit des Wortes Gottes erleuchtet, auch ohne zu sehen überzeugt bin, daß ähnliche Erscheinungen auf dem Boden des wahren Christentums ganz unmöglich sind; aber um derertwillen, die noch blind und unerleuchtet mit uns dastanden, vor uns gewesen sind und noch nach uns hier durchwandern werden, und deren Herzen immer noch in Nacht eingehüllt sind, daß sie glauben, Frieden und Trost von diesen toten Gestalten zu erlangen, während kein Mensch weiß, was es nur ist. — „O großer Gott! wann wird die Zeit kommen, in der Du dem armen Volke die Binde der Unwissenheit und des Aberglaubens von den Augen nehmen wirst. Herr Jesus Christus! erfülle Du die Herzen deiner Kinder von der großen Wichtigkeit ihrer Bestimmung, damit sie es nie vergessen möchten, als wahre Lichter deiner heiligen Wahrheit dazustehen, um das zu erleuchten, was bis jetzt noch im Finstern und Todesschatten sitzt.

Wir waren noch lange nicht am Ende, ich hatte jedoch schon genug; mein Herz war voll, es schnappte nach Luft, um irgend einer Seele in dieser toten Umgebung von Jesus dem Lebensfürsten zu erzählen. Der Mönch setzte seine Aufgabe weiter fort, ich hatte jedoch kein Interesse mehr an seinen Erzählungen, denn mein Geist war jetzt mit etwas anderem beschäftigt, und während wir in dieser Weise in dem Gang immer weiter vorwärts kamen, bemerkte ich zu meiner Freude, daß es vor uns Licht wurde, und bald waren wir aus dem Gang draußen. Ich dachte, wunderweiß wo wir herauskommen werden, bis ich die Sache aber recht besah, merkte ich, daß wir aus demselben Gang, in den wir eingingen, auch wieder herauskamen. Mein Kollege machte mir den Vorschlag, ob ich nicht auch die andere Peschtscheren besehen möchte, (es gibt nämlich zwei solcher Katakombenabteilung) ich wies den Vorschlag jedoch zurück, denn ich hatte satt davon. Nachdem meine Herzenswünsche etwas befriedigt waren, weil der Herr mir Gelegenheit bot, erst mit einer Frau und dann mit einem intelligenten jungen Mann von dem wah-

ren Herzensfrieden in Christo Jesu zu sprechen, und der Mann uns versprochen hatte, am Abend unsere Versammlung zu besuchen, verließen wir die Lawra und begaben uns nach unsere Quartieren.

Mein Herz hüpfte mir schon im voraus vor Freude, da ich wußte, daß ich am Abend Gelegenheit finden darf, die frohe Botschaft des Evangeliums zu verkündigen. Ich wußte, daß mein Herz in anderer Stimmung sein wird, als dort unten in der dunklen Nacht der Katakomben.

Ich hatte mich in meiner Vorausfreude nicht getäuscht. Es war noch keine 6 Uhr, als ich mich in dem schönen Betsaal der Kijewer Gemeinde befinden durfte, und konnte es mit ansehen, wie derselbe sich nach und nach anfüllte, und wie man es den Leuten fast vom Gesicht ablesen konnte, daß sie Hunger und Durst nach dem Brot und Wasser des Lebens haben. Der Saal kann etwa 7 bis 800 Zuhörer aufnehmen. Wenn er auch am Sonnabend nicht ganz angefüllt war, so kam es doch am Sonntagvormittag- und Abend so weit, daß auch alle Stehplätze von Zuhörern eingenommen waren. Bruder Pawlow und ich hatten die große Freude, abwechselnd jeder drei mal vor diesen gefüllten Versammlungen zu stehen und den unvergänglichen Samen des Wortes Gottes in die Herzen der heilsbedürftigen Seelen hineinzustreuen. In ergreifender Weise wirkte der Geist des Gebets jedesmal am Schluß der Versammlungen, so daß es mir oft so vorkam wie bei der Gebetsversammlung der Apostel Gsch. 4. als ob sich die Stätte bewegte, auf der wir standen. Und wenn dies auch nicht der Fall war, so bin ich mir überzeugt, daß in solchen Augenblicken doch Herzen der verhärtetsten Sünder bewegt wurden.

Am meisten wurde jedoch mein Herz ergriffen und überzeugt, daß in der Kijewer Gemeinde wirklich neues und zwar göttliches Leben herrscht, als ich am Anschluß des Gottesdienstes am Vormittag der Gemeindestunde beiwohnen durfte. (Eine solche findet bei ihnen jeden Sonntag statt und eine solche Einrichtung verdient nur den größten Beifall). Ich hatte es bis dahin noch nie erlebt, und weiß nicht, ob ich es noch öfter so erleben werde, daß sich der H. Geist so in seiner ganzen Wirkung unter der Gemeinde der Heiligen offenbaret. Unwillkürlich mußte ich an den großen Tag des ersten Pfingstfestes denken. O möchten unsere Herzen doch immer so offen stehen für die Gnadenregen des H. Geistes, wie es damals in jener Gemeindestunde der Fall war.

Fr. Hörmann.

Feststunden in Zyrardow. Der 5. Dezember war für unsere teuren Mitverbundenen in Zyrardow ein Festtag. Der Gesangverein der Gemeinde feierte sein 38. Jahresfest. Zur Erhöhung der Feier war auch der Lodzer Männerchor, der durch seine hervorragenden Leistungen sich überall einen klangvollen Namen erworben hat, eingeladen. Außer der Gemeinde am Orte waren viele Gäste von den Stationen, aus Lodz, von der „Freien Gemeinde“ in Zyrardow und sonstige Zuhörer aus allerlei Gesellschaftsklassen erschienen. Es wurde gesagt, daß das Gotteshaus der Zyrardower Gemeinde lange nicht mehr eine so große Zuhörerschar gesehen habe. Unsere Lieben dort scheinen überhaupt einer lichteren Zeit entgegenzugehen. Der teure Br. Saare, wohl der rechte Mann für jenes Arbeitsfeld, wirkt unter alt und jung mit jugendlichem Eifer, und der Herr hat seine nicht leichte Arbeit schon mehrfach gesegnet. Ebenso wirkt mit Ausdauer und Segen der liebe Br. Brechlin auf der Stat. Wloclawek. Auch scheint die Taufwahrheit in der „Freien Gemeinde“ mehr und mehr Eingang zu finden. Der Prediger selbst hat sich kürzlich taufen lassen, und viele von seinen Mitgliedern warten auf die Taufe.

Das Gesangfest dauerte von 3 bis 7 ein halb Uhr nachm. Selbstverständlich war es, daß in allen Gesängen und Ansprachen der Ton des Dankes und der Freude angeschlagen wurde. Aus den Gesängen, die die lieben Zyrardower Sänger unter der musterhaften Leitung des alten Gesangmeisters Br. Schweiger mit Gefühl und Begeisterung vortrugen, seien folgende erwähnt: „Sammelt euch in Chören“. „Lobet Ihn“, „Sich Jesu schämen“, „Krönt Ihn“ und „Der Herr ist mein Hirte“. Der Lodzer Männerchor wieder sang mit bewährtem Takt und durchgreifender Kraft von oben: „Herr, unser Gott“, „Auf, ihr Brüder“, „Früh aus der Heimat mußt' ich wandern“, „Kriegsquartett“, „Zur Heimat da droben“ (Solo, Br. Grunwald), „So ihr mich von ganzem Herzen sucht“ (Solo, Br. Land).

Auch an Ansprachen von Br. Saare, Br. und Schw. Brechlin und Unterzeichnetem fehlte es nicht. Alle hatten zu berichten, was der Herr Großes an uns getan hat. Drei Deklamationen, vorgetragen von Schw. Rosner, Schmidt und Br. Fürus trugen die Ueberschrift: „Der geistliche Gesang“, „Mehr Licht“ und „Die Nächstenliebe“. Die reichlich ausgefallene Kollekte war für den Bau des Versammlungshauses auf einer Station bestimmt.

Die frohen Stunden auf festlichen Höhen schwanden bald dahin. Jeder zog heimwärts mit dem Bewußtsein, daß ein Tag in den Vorhöfen des Herrn besser ist, denn sonst tausend. Möge aber das Fest, wie alle unsere Feste, nicht „Parade“ bedeuten, sondern wirklich Ewigkeitsfrüchte für Gläubige und Ungläubige tragen.

Zum Schluß der Gemeinde Zyrardow noch einen innigen Dank für die liebevolle Aufnahme der auswärtigen Gäste!

M. Schmidt.

—r.

Sinnsprüche.

Wer sein Bestes tut, tut genug.

Friede und Trost sind Christi große Ermutigungen zum Glauben und Gehorsam.

Sünden sind wie die Kreise, welche sich im Wasser bilden, wenn ein Stein hineingeworfen wird: die eine zieht die andre nach sich.

Herr Spurgeon macht in seinem neuen Buche „Salzfässer“ die treffende Bemerkung, daß „Traubensaft“ mehr tötet, als Bomben und Granaten. Er gibt auch jedem Manne den Rat, den Mann seiner Frau vom Wirtshause fern zu halten.

—r.

Die unfriedliche Ehe. Pater Abraham a Santa Clara bezeichnet eine unfriedliche Ehe in folgender Weise:

„Will er sauer, so will sie süß,
Will er Mehl, so will sie Gries,
Schreit er hu, so schreit sie ha,
Ist er dort, so ist sie da,
Will er essen, so will sie fasten,
Will er geh'n, so will sie rasten,
Will er recht, so will sie link,
Sagt er Spatz, so sagt sie Fink,
Ißt er Suppe, so ißt sie Brocken,
Will er Strümpfe, so will sie Socken;
Sagt er ja, so sagt sie nein,
Trinkt er Bier, so trinkt sie Wein;
Will er dies, so will sie das,
Singt er Alt, so singt sie Baß;
Will er kalt, so will sie warm —
Das ist ein Leben, daß Gott erbarm'!

. . . r.

Allerlei.

Eine schlimme Ohrfeige. In Barmen sah kürzlich der Rektor einer Volksschule einen 12 jährigen Knaben auf der Straße rauchen. Er versetzte ihm eine so kräftige Ohrfeige, daß der Knabe unter die Räder eines Straßenbahnwagens geriet. Diese zermalmten ihm beide Beine und verletzten ihn so schwer, daß der Knabe bald darauf verschied. Der Rektor wurde von der empörten Volksmenge verfolgt und geschlagen.

Ein Polizeihund als Lebensretter. In Holte in der Provinz Hannover wurde ein seit zwei Tagen vermißtes zweijähriges Kind durch den Wittener Polizeihund Rex in einem Kornfeld aufgefunden. Das Kind war stark entkräftet und hatte zwei Tage und zwei Nächte auf dieser Stelle zugebracht. In der kleinen Gemeinde herrschte über die Rettung des Kindes so große Freude, daß die Glocken geläutet wurden.

Von einer Schweinehirtin zur Millionärin. Kürzlich starb in Rümelingen, Luxemburg, ein 6 Millionen „schwerer" Rentner ohne Erben in grader Linie. Von dieser Summe fielen 1 und halb Millionen an eine arme Frau, die bisher sich ihr Brot mit Schweinehüten verdiente. Als man ihr die Nachricht übermittelte, meinte sie erfreut: „So wird doch endlich mein Wunsch in Erfüllung gehen: eine neue Schürze und einen Kartoffelacker!"

Reiche Stiftungen. Der kürzlich verstorbene amerikanische Millionär John Stewart Kenendy, einst ein Bettelknabe, hat 120 Millionen seines Vermögens zu kirchlichen und wohltätigen Zwecken bestimmt; seiner Familie fallen ebensoviele Millionen zu.

Die größte Uhr der Welt soll an einem Fabrikgebäude in Jersey-City, am Neuyorker Hafen, aufgestellt werden, deren Stand auch aus den entferntesten Winkeln des mächtigen Hafens zu erkennen ist. Der Stundenzeiger dieser Riesenuhr wiegt 500 Pfund, der Minutenzeiger 370 Pfund! Zum Transport jedes einzelnen dieser Kolosse gehörten 18 Mann. Wie groß muß da das Uhrwerk sein!

Schwalbenflug. Ein Bürger in Antwerpen hatte eine Schwalbe gefangen, die ihr Nest unter dem Dache seines Hauses hatte. Er bezeichnete sie mit roter Farbe und sandte sie dann mit einem Schnellzug, der auch 250 Brieftauben mitnahm, nach dem 235 km. entfernten Ort Combiègne. Dort wurden die Tierlein alle am anderen Morgen um 7 ein viertel Uhr aufgelassen. Und da zeigte sich nun, daß die Schwalbe die Tauben an Schnelligkeit weit übertraf, denn schon 22 Minuten nach 8 Uhr, also 1 Stunde und 7 Minuten, nachdem sie aufgelassen war, hatte sie ihr Nest in Antwerpen wieder erreicht: in einer Stunde hatte sie 207 km. zurückgelegt! Und die Tauben? Diese suchten noch längere Zeit die Richtung nach ihrer Heimat, dann kamen die ersten von ihnen drei Stunden später an als die Schwalbe.

—r.



Estland. Ueber einen erschütternden Unglücksfall wird dem „Rev. Beob." vom Gute Keppo folgendes gemeldet: Am 13. Dezember wurde bei Herrn von Baranow ein Weihnachtsbaum angezündet, wobei die Gouvernante, Frl. Ida Mastberg, den Weihnachtsmann darstellte. Das Kostüm des Frl. M. bestand aus Watte und die Haare, sowie der Bart aus Flachs. Unglücklicherweise geriet Frl. M. so nahe dem Baum, daß die Watte des Kostüms Feuer fing. Obwohl die Flammen durch sofort übergeworfene Decken erstickt wurden, erhielt Frl. M. doch so starke Brandwunden, daß sie am nächsten Tage verschied.

Eine estnische Schiffahrtgesellschaft ist, nach dem „Post.", gegenwärtig hier im Entstehen begriffen. An der Spitze des Unternehmens stehen Männer, die, wie das genannte Blatt bemerkt, nicht nur Geld, sondern auch Sachkenntnis besitzen. Vorderhand soll eine Seeverbindung zwischen den Häfen des Baltikums und Englands eröffnet werden.

Petersburg. Der bevorstehende Antialkoholkongreß ruft in den Arbeiterschichten Petersburg und Moskau lebhaftes Interesse hervor. Die Arbeiter beider Städte werden ihre Vertreter auf den Kongreß schicken, die auch bereits Referate vorbereitet haben: „Ueber die Nüchternheitsgesellschaften," „Ueber den Zusammenhang von Trunksucht und Bettelei," Ueber die Rolle der Verbände und Klubs im Kampfe mit dem Alkohol" usw. Ein besonderes Interesse besitzt eine Enquete, die unter den Arbeitern Petersburg vorgenommen wurde und ungeachtet der Schwierigkeit der Fragen vorzügliche Ergebnisse lieferte (gegen 2500 Antworten). Besonders interessant sind die Antworten auf die letzte Frage der Enquete: über die Mittel, die nach der Meinung des Befragten geeignet wären, die Trunksucht auszurotten. Die Arbeiter nennen als Mittel, die zum Ziele führen: kulturelle und aufklärende Maßnahmen, politische Reformen, Erhöhung der Löhne usw. Die weitaus größte Mehrheit besteht aber in erster Linie einstimmig auf einer Abschaffung der Branntweinläden und Schenken.

In der letzten Sitzung, die der Hl. Synod vor den Weihnachtsferien hielt, wurden, den Blättern zufolge Berichte über die Unruhen in den geistlichen Seminaren verlesen und die Ansichten der Revisoren über die Ursachen der Unruhen mitgeteilt. Hiernach sollen die Unruhen das Werk einer über alle Seminare des Reichs verbreiteten Organisation sein; diese zu ermitteln ist die Aufgabe der weiteren Untersuchung. Gegenwärtig sind 22 Seminare infolge der Unruhen geschlossen, doch sollen sie nach Neujahr wieder eröffnet werden. Die Forderungen der Seminaristen werden nicht befriedigt werden. Die Zahl der wegen der Unruhen entlassenen Seminaristen beträgt 500.

Lodz. In einer vor zwei Monaten abgehaltenen Versammlung unter dem Vorsitz des Generals Kasnakow hatten die Lodzer Fabrikanten beschlossen, zum Unterhalt der verstärkten städtischen Polizei für die Dauer dieses Jahres den Betrad von 100,000 Rbl. beizusteuern. Gegenwärtig jedoch, wo der außerordentliche Schutz aufgehoben wurde, lehnen, wie der „Kurjer Lodzki" zu berichten weiß, die Fabrikanten es ab, diesen Beitrag zu zahlen.

Washington, 4. Januar. Präsident Taft erhielt von Kaiser Wilheim zum Jahreswechsel folgendes Telegramm:

Ihnen und dem amerikanischen Volke meine besten Wünsche für ein glückliches Neujahr!

Präsident Taft erwiderte:

In voller Würdigung und Erwiderung der mir übermittelten freundlichen Wünsche Ew. Majestät wünsche ich Ihnen und dem deutschen Volke für das kommende Jahr Gesundheit und Wohlergehen.

Japan. Wie die Tokioer Zeitungen melden, wird Japan augenblicklich von echten, kostbaren Perlen geradezu überschwemmt. Die Japaner haben nämlich auf Sachalin eine Perlenfischerei eingerichtet, die von einer fabelhaften Ergiebigkeit sein soll und angeblich bisher nicht gekannte Massen von Perlen zu Tage fördert. Dabei sind sie etwa nicht minderwertige Exemplare, sondern fast durchweg rein in der Farbe, von schönstem Glanz und von verhältnismäßig bedeutender Größe. Die meisten Perlen haben einen grauschwarzen Schimmer. Es kommen aber auch vollständig schwarze vor und gelbe, die bekanntlich sehr selten sind. Der Hauptfundort für die Perlen ist eine Reihe sandiger Klipen, die sich als wahre Fundgruben herausgestellt haben. Im Laufe eines Monats sollen auf Sachalin für ungefähr 200 000 Rbl. Perlen gefunden worden sein.

Eine Erfindung deren außergewöhnliche Bedeutung kaum einer besonderen Hervorhebung bedarf, hat der Techniker Issel in Dortmund gemacht. Sie besteht aus einem Apparat, welcher selbst im Dunkel der Nacht ein absolut sicheres Schießen ermöglicht. Dieser Apparat, welcher fernrohrartig angefertigt ist, wird an das Gewehr angeschraubt und erhellt durch eine in ihm befindliche Osram-Lampe das Ziel. Der Bekanntmachung der sensationellen Erfindung sind zahlreiche Proberversuche vorausgegangen, die von ganz erstaunlichen Erfolgen begleitet waren. In allen fachmännischen, besonders in militärischen Kreisen, hat die Kunde ungemeines Interesse erregt.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.